

ZEIT GESCHICHTE

12. Jahr

Juni/Juli 1985

Heft 9/10

Aufsätze

Ernst Hanisch

I.

GAB ES EINEN SPEZIFISCH ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTAND?*

Ich fasse die mir gestellte Frage, ob es einen spezifisch österreichischen Widerstand gab, als Frage nach der österreichischen Identität im Widerstand auf. Nicht also wird gefragt, ob es spezifisch österreichische soziale Formen des Widerstandes gab, sondern: ob der Widerstand genauer: ob die einzelnen Widerstandsgruppen ein von Deutschland unabhängiges Österreich anpeilten.

Allgemein gesehen waren die Rahmenbedingungen des österreichischen Widerstandes weder so gelagert wie in Deutschland - als "Aufstand" gegen die eigene Regierung (mit allen moralischen Problemen, die damit Zusammenhängen), noch so wie in den besetzten Ländern, wo der Widerstand klar und eindeutig gegen ein fremdnationales Terrorregime kämpfte. Der österreichische Fall lag gleichsam dazwischen. Um es symbolisch zu akzentuieren: Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Prag zeigen Fotografien weinende Menschen; beim Einmarsch der deutschen Truppen in Wien zeigen die Bilder höchstens Menschen, die vor Freude weinten. Unübertroffen hat der österreichische Dichter Ernst Jandl die Stimmung am Wiener Heldenplatz 1938 eingefangen:

*"Der glanze Heldenplatz zirka
versaggerte in maschenhaftem männchenmeere
drunter auch frauen die ans maskelknie
zu heften heftig sich versuchten, hoffensdick.
und brüllzten wesentlich." ⁽¹⁾*

Die Moskauer Deklaration der Alliierten vom 1. November 1943 stellte fest, dass Österreich das erste freie Land war, das der typischen Aggressionspolitik Hitlers zum Opfer gefallen war ⁽²⁾. Diese Feststellung ist richtig. Aber sie artikuliert nur eine Teilwahrheit, und die Österreicher begnügten sich lange Zeit, bei dieser bequemen Teilwahrheit stehen zu bleiben.

Demgegenüber ist zu erinnern:

- dass die politische Idee des Nationalsozialismus im alten Österreich entstanden ist - im nordböhmischen Grenzgebiet;
- dass Adolf Hitler (genau besehen) das Sozialisationsprodukt der österreichischen Provinz war;
- dass die frühen Nationalsozialisten z.B. in der Stadt Salzburg 1919 bereits 14 Prozent der Stimmen erreicht hatten;
- dass in den Bundesländern am Abend des 11. März 1938 österreichische Nationalsozialisten längst die Macht übernommen hatten, bevor Bundespräsident Miklas die NS-Regierung Seyss-Inquart ernannt hatte;
- dass in Wien weitaus radikalere Methoden der Judenverfolgungen ausprobiert wurden als im Altreich und dass Österreicher überproportional an der Judenvernichtung in Polen beteiligt waren. In meinem Buch über die NS-Herrschaft in der Provinz ist ein beklemmendes Foto abgedruckt. Am 29.11.1939 marschierte eine unübersehbar lange Viererreihe von SS-Männern aus Westösterreich zum Salzburger Hauptbahnhof - als Einsatztruppe gegen Polen und Juden ⁽³⁾.

In einem Satz gesagt: Österreich war Opfer der NS-Aggression und gleichzeitig waren die Österreicher in vielfacher Weise Mit-Täter. Mit dieser Doppelrolle musste der Widerstand fertig werden und mit dieser Doppelrolle hätte sich die Diskussion nach 1945 beschäftigen müssen.

Tatsächlich jedoch setzte ein Prozess der "Selbstinfantilisierung" ein - Österreich: ein kleines tapferes Land, das von den bösen Deutschen überfallen wurde. Man zog sich auf die Rolle des Opfers zurück und zog daraus politische Vorteile gegenüber den alliierten Besatzungsmächten. Das war umso leichter möglich, als die politischen Eliten der ersten Stunde wirklich zu den Opfern (bzw. zur "inneren Emigration") gehörten und ihren KZ-Ausweis als moralische Legitimation verwenden konnten. Die Kehrseite dieser für Österreich in Hinblick auf den Staatsvertrag durchaus erfolgreichen Politik war jedoch, dass eine Aufarbeitung der österreichischen NS-Vergangenheit ausblieb.

Ich behaupte, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der BRD tiefer griff, ehrlicher und ernsthafter geleistet wurde, insgesamt somit auch erfolgreicher war als in Österreich. War vor 1938 Deutschland das Objekt der Sehnsucht vieler Österreicher, so kippte das Bild 1945 in der Öffentlichkeit lediglich um. Die Deutschen dienten als neue Sündenböcke und ersetzten kurzfristig die Juden. Es war wahrlich keine Heldentat, als man in einer Nacht- und Nebelaktion die deutschen Staatsbürger außer Landes trieb und meinte, das eigene schlechte Gewissen gleich mitzuschicken.

Analysiert man diese Konstellation, so müsste man erwarten, dass der Widerstand als neue identitätsstiftende Erfahrung einen wichtigen Platz in der politischen Kultur des Landes einnahm oder -nimmt. Mitnichten⁽⁴⁾. Der Umgang mit ihm ist von einer peinlichen Verlegenheit geprägt. Eine finanzielle Entschädigung für die KZ-Häftlinge ja, gelegentlich auch Festreden, das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, gewiss - aber das öffentliche Bewusstsein? Ich rede nicht von Polen oder der Tschechoslowakei, nicht von Frankreich oder Italien als Vergleich, ich bleibe hier im Lande, in der Bundesrepublik. Mir scheint, dass zumindest der 20. Juli 1944 eine akzeptierte nationale Tradition begründet hat. In Österreich hingegen fehlt diese.

Es ist symptomatisch, dass der für alle politischen Gruppen gemeinsame KZ-Verband im Zuge des Kalten Krieges parteipolitisch zersplittert wurde. Vermutlich liegt hier der wunde Punkt und die Erklärung für die geringe identitätsstiftende Wirkung des Widerstandes. Über den Widerstand in Österreich reden hieß - auch und zentral - über den kommunistischen Widerstand reden. Und dies in einem Land, das von den Sowjets besetzt war und wo die KPÖ lediglich den Lakaien Moskaus spielte. Kurz: der Widerstand als nationales Symbol ging im Antikommunismus unter. Darüber könnte man noch vieles sagen. Ich breche hier ab und setze mit einer anderen Fragestellung fort.

II.

Ich habe den österreichischen Fall als "dazwischen" liegend bezeichnet; deswegen, weil die deutsche Besetzung in der Regel nicht als fremdnational empfunden wurde: ein Signal für die gesplante Identität der Österreicher. Otto Bauer hat das Problem prägnant gekennzeichnet: "Durch die ganze neuere Geschichte Deutsch-österreichs zieht sich der Gegensatz zwischen unserem Deutschtum und unserem Österreichtum."⁽⁵⁾ Im Rahmen der Habsburgermonarchie war zwar ein bemerkenswert erfolgreicher Staatsbildungsprozess geglückt, der österreichische Nationsbildungsprozess blieb jedoch in Ansätzen stecken. Die Nationen konstituierten sich entlang der Sprachlinien. Die Deutschsprechenden fühlten sich als Angehörige des deutschen Volkes. Die österreichische "Hofratsnation" deckte nur ein schmales Segment der Beamenschaft und der Armee ab⁽⁶⁾.

1918 blieb die deutsche Identität der politischen Eliten unangefochten; abgestuft zwar, am ausgeprägtesten ausgebildet bei den Deutschnationalen, am schwächsten bei den Christlichsozialen, bei denen der Habsburger-Mythos am intensivsten nachwirkte, insgesamt jedoch machte diese deutsche Orientierung eine der wenigen stabilen Achsen des politischen Konsenses in der Ersten Republik aus.

In der Auseinandersetzung mit Hitler-Deutschland und mit dem eigenständigen österreichischen Nationalsozialismus versuchte die Regierung Dollfuß, eine forcierte Österreichpropaganda durchzusetzen - wiederum eingebettet im gesamtdeutschen Volksbewusstsein. Nicht nur diese Unklarheit allein, auch der allzu künstliche Charakter dieser Propaganda, ihr allzu deutliches Bemühen, den nationalsozialistischen Chauvinismus zu imitieren (und noch dazu mit unzuläng-

lichen Mitteln), machte sie auf weiten Strecken unglaublich⁽⁷⁾. Doch bei einigen Gruppen der vaterländischen Jugend blieb sie haften und diente einzelnen konservativen Widerstandsgruppen als Ansatzpunkt.

Die 1934 geschlagene Sozialdemokratie sah wenig Grund, in diesen Chor der "Oh-du-mein-Österreich"- Singenden einzufallen; sie träumte weiter von der gesamtdeutschen Revolution.

1938 gab es einen kurzen Augenblick des nationalen österreichischen Konsenses, einen historischen Kompromiss gleichsam - in der Zeit zwischen dem 12. Februar und dem 12. März-, als die Sozialdemokraten bereit waren, mit Schuschnigg gegen Hitler zu gehen; als die mittlerweile erstarkten Kommunisten, seit 1937 auf eine eigenständige österreichische Nation fixiert, erklärten, für Schuschnigg zu stimmen.⁽⁸⁾

Die österreichische Tragik des "Zu spät" wirkte auch hier. Nach dem Anschluss - dessen überschäumende "deutsche" Begeisterung so gut wie alle Gegner lähmte - zerfiel diese Einheit wieder in ihre politischen Bestandteile. Denn das war ja das Charakteristische des österreichischen Widerstands, dass es weder eine österreichische Exilregierung zu etablieren noch eine gemeinsame Widerstandsfront aufzubauen gelang - erst ganz im letzten Augenblick setzte mit der O5 und dem POEN (Provisorisches Österreichisches Nationalkomitee) eine solche Sammlungsbewegung ein. Der österreichische Widerstand blieb in seinen Lagergrenzen stecken. In deutlichem Gegensatz zur Situation im Deutschen Reich 1933 richtete sich in Österreich 1938 die erste Verhaftungswelle zunächst gegen rechts. Es war die "austrofaschistische" Elite in Regierung, Bürokratie, Polizei und Heimwehr, die zwischen 1934 und 1938 die offizielle Bekämpfung des illegalen Nationalsozialismus getragen hatte. Sie wurde von der Wucht der Repression zuerst getroffen, und sie lernte in den KZ tatsächlich um. Sie verstärkte ihr Österreichbewusstsein und streifte die deutsche Orientierung ab; sie lernte in der hautnahen Bekanntschaft mit einer wirklich totalitären Diktatur, dass die Demokratie doch nicht die schlechteste aller Regierungsformen ist. Sie trat 1945 wieder in die politische Verantwortung mit dem Ziel, ein unabhängiges Österreich und eine liberal-pluralistische Demokratie aufzubauen.

1938 waren zwei politische Extremgruppen auf eine österreichische Identität hin ausgerichtet. Konservative legitimistische Gruppierungen um den Augustinerchorherren Karl Roman Scholz, um Karl Lederer und Jakob Kastelic, die als Österreichische bzw. Großösterreichische Freiheitsbewegung firmierten⁽⁹⁾, und der Kommunistische Widerstand⁽¹⁰⁾.

Die erste Gruppierung führte die ständestaatliche Propagandalinie im Wesentlichen weiter; die Kommunisten hingegen waren erst seit kurzem auf eine eigenständige österreichische Nation eingeschworen. 1937 hatte Alfred Klahr im theoretischen Organ der KPÖ "Weg und Ziel" seine Thesen zur österreichischen Nation vorgetragen. Dahinter stand die Volksfrontstrategie und die strategische Abwendung von der Formel "Diktatur des Proletariats" und die Ersetzung durch die Formel "demokratische Republik" bzw. "Volksdemokratie". Diese plötzliche Umorientierung setzte sich allerdings in der eigenen Basis nur langsam durch. Bezeichnend dafür war ein Witz: Im "austrofaschistischen" KZ-Wöllersdorf treffen sich zwei KP-Häftlinge auf dem Klo. Sagt der eine zum anderen: *"Weißt Du schon, seit gestern*

sind wir eine eigenständige Nation, keine Deutschen sondern Österreicher!" ... Politisches Ziel der KP war es, durch einen opfervollen aktiven Widerstand die Parteibasis zu erweitern und die moralische Legitimation zu erwerben, nach dem Sturz des Hitler-Regimes entscheidende Machtpositionen zu besetzen.

Die ideologische Linie der Sozialdemokratie wurde nach wie vor von Otto Bauer bestimmt: Zum letzten Mal, knapp vor seinem Tod. Bauer berief sich auf Friedrich Engels und forderte, sich gegenüber der Tatsache der Annexion "nicht simplement negativ, das heißt reaktionär, sondern kritisch zu verhalten". Im Klartext gesprochen hieß das: - die Form der Annexion zu verurteilen, aber an der Tatsache des Anschlusses festzuhalten ⁽¹¹⁾. Otto Bauer hatte zeit seines Lebens unter den kleinlichen und spießbürgerlichen Verhältnissen im kleinräumigen Österreich gelitten. Nur im großen deutschen Vaterland sah er die Chance, die Perspektive der sozialen Revolution zu verwirklichen. Während die KPÖ auf Österreich und die Demokratie einschwenkte, bohrte im austromarxistischen Exil die quälende Verantwortung für die Niederlage der österreichischen Arbeiterklasse. Eine Rückkehr zur alten österreichischen Demokratie schien unmöglich - alle Hoffnung konzentrierte sich auf die gemeinsame Revolution der deutschen und österreichischen Arbeiterklasse, um die Hitler-Diktatur abzuschütteln. Eine - wie wir heute wissen - sehr irrealer Hoffnung. Präzise artikulierte ein anderer sozial demokratischer Exilpolitiker, Karl Czernetz, diese Erwartungen:

"Wir sind weder deutsche Nationalisten noch österreichische Partikularisten. unser Vaterland ist weder deutsch noch österreichisch an sich. Als Proletarier und Sozialisten werden wir erst im Sozialismus unsere Heimat finden. Erst die Revolution wird das Land, in dem wir geboren und aufgewachsen sind, zu unserem, weil zu einem sozialistischen Vaterland machen. Darum sind wir gegen jede Schwächung unserer Revolution, gegen jede Zerreißung des revolutionären Deutschland." ⁽¹²⁾

Für die Österreichpropaganda der Kommunisten hatten die Sozialisten nur Hohn und Spott; sie war ihnen nichts weiter als "Spießbürgerressentiments", eine schlechte Imitation des monarchistischen Patriotismus. Und die revolutionären Sozialisten im Lande selbst? Die nichtjüdische Partielite? Sie tauchte unter und schwieg. Karl Renner begrüßte bekanntlich den Anschluss - dann schwieg auch er und schrieb Gedichte.

Alle Bemühungen konzentrierten sich aufs Überleben. Zwar dauerte das sozialdemokratische Sozialmilieu weiter - man traf sich im Wirtshaus, auf der Schihütte, an der Bassena - doch der aktive Widerstand wurde Sozialisten SP in erster Linie überlassen, den Kommunisten die aus Enttäuschung und jenen gar über nicht das wenigen "Versagen" jungen der zu den Kommunisten abgewandert waren. Während die KP ihre Kader im Widerstand aufrieb und 1945 die Exilelite aus Moskau eingeflogen wurde, war die Infrastruktur der SPÖ voll da - mit dem Einfliegen des sozialdemokratischen, meist jüdischen Exils ließ man sich hingegen Zeit.

III.

Wie im Deutschen Reich war auch der Widerstand in Österreich isoliert, getrennt von der Bevölkerung und weit davon entfernt, "wie ein Fisch im Wasser zu schwimmen". Die Mehrheit der Bevölkerung war 1938 vom deutschen wirtschaftlichen und außenpolitischen Erfolg geblendet. Ca. ein Viertel der erwachsenen Bevölkerung trat in die NSDAP ein. ⁽¹³⁾

Immerhin wurde beispielsweise die Arbeitslosenrate in Salzburg innerhalb eines Jahres von 23 auf 4 Prozent reduziert ⁽¹⁴⁾. Der Autobahnbau und die Motorisierungs- und Elektrifizierungswellen produzierten übertriebene ökonomische Erwartungen. Gewiss, der Krieg löste tiefe Ängste aus. Aber bis 1941 war vom Krieg im Lande selbst relativ wenig zu spüren. Und an den deutschen Beutezügen im Osten wollten Teile der Österreicher allzu gern mitnaschen.

An zwei Fronten kristallisierten sich jedoch relativ rasch oppositionelle Grundeinstellungen heraus:

1. bei der als preußisch empfundenen Überfremdung. Neuere Untersuchungen zeigen allerdings, dass in der ersten Phase der NS-Herrschaft weit weniger reichsdeutsche Beamte importiert wurden, als man bisher annahm ⁽¹⁵⁾. Die NS-Eliten wurden im Wesentlichen von den Österreichern selbst gestellt. Und wenn - wie bei der Gestapo - mehr reichsdeutsche Beamte ins Land kamen, achtete man sorgfältig darauf, dass sie sich möglichst aus Bayern rekrutierten. Sicherlich, in Wien werkelte Gauleiter Bürckel – bald zum Bierleiter Gaukel ironisiert - mit seiner pfälzischen Clique; die andauernden Aufforderungen, die ach so schlampigen und gemütlichen Österreicher mögen sich dem reichsdeutschen Tempo anpassen, lösten einen punktuellen antipreußischen Reflex aus. Aber bis 1941 hielt sich dieser Reflex in Grenzen. In West-Österreich war er überhaupt weit weniger spürbar als in Wien - der ungeliebten Metropole gönnte man die preußische Rute nur allzu gern. Die Wiener hingegen hatten weit mehr Schwierigkeiten, mit ihrem Statusverlust fertig zu werden - von einer kulturellen Metropole zu einer x-beliebigen deutschen Großstadt degradiert zu werden. Sie reagierten auf "wienerisch": im Kabarett, im Witzeerzählen und mit demonstrativem Beifall für die österreichischen Fußballmannschaften ⁽¹⁶⁾. Erst als eine stärkere reichsdeutsche Durchdringung der Eliten - im Zuge der Verknappung des Personals - begann, erst als sich im sicheren Österreich reichsdeutsche Firmen und Bombenflüchtlinge breit machten, erst dann setzte sich auf einer breiten Basis der antipreußische Reflex überall durch.

Schwer zu tragen hatten die föderalistisch ausgerichteten Österreicher wer zu tragen hatten die föderalistisch ausgerichteten Österreicher auch an den Veränderungen der Gaugrenzen. Verwaltungstechnische Rationalität

widerstritt dem seit Jahrhunderten eingefleischten Länderpartikularismus. Dass Nieder- und Oberösterreich zu Nieder- und Oberdonau wurden; dass 1942 selbst die Bezeichnung Ostmark verschwand, verletzte das historisch gewachsene Selbstbewusstsein auch der NS-gesinnten Österreicher. So erklärte ein Schlosser empört:

"Was gehen mich die Deutschen an. Ich bin Oberösterreicher." (17)

Und ein Gelegenheitsarbeiter schimpfte:

*"Ich lasse mir den Namen Österreich nicht verhunzen.
Niederdonau und Oberdonau. Ich habe schon genug,
wenn ich diese Namen höre." (18)*

2. schuf der im Herbst 1938 einsetzende Kirchenkampf ein sichtbares Unbehagen - in erster Linie bei der ländlichen Bevölkerung ⁽¹⁹⁾. Zwar hatte sich die Katholische Kirche durch ihre Patenschaft für den sogenannten Christlichen Ständestaat selbst schwer diskreditiert; auch existierte seit Jahrzehnten ein hausgemachter Antiklerikalismus, der vor allem in der ländlichen Intelligenz eine breite Anhängerschaft gefunden hatte; aber letztlich war die österreichische Volkskultur trotz aller Disziplinierungsmaßnahmen von oben, trotz Aufklärung und Josephinismus zutiefst katholisch eingefärbt. Als die Nationalsozialisten die Kreuze aus den Schulen entfernten, die Priester ins KZ sperrten oder gauverwiesen, die Feiertage reduzierten usw., reaktivierten sie damit jene Einheit von Österreich und Katholizismus, die sich seit dem Barock von oben her durchgesetzt hatte und die nun - in der Verfolgungssituation - von unten her spontan neuerdings zusammenschoss. Jede antikatholische Maßnahme der Nationalsozialisten war so ein Baustein mehr für den Aufbau des Österreichbewusstseins.

IV.

Die edierten Dokumente des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes erlauben, den Spuren dieses wachsenden Österreichbewusstseins an der gesellschaftlichen Basis nachzugehen. Ich wähle als Exempel das benachbarte Oberösterreich. Vor allem der Kriegsbeginn setzte Ängste frei, die sich um die Frage herumlagerten: Was haben wir Österreicher mit diesem Krieg zu tun? Die Einsicht, dass Hitler den Krieg begonnen hatte, war gerade bei einfachen Menschen weit verbreitet. So sagte ein Lokomotivheizer:

Er sei kein Deutscher, sondern ein Österreicher, und fügte hinzu:

"Der Führer kann mich am Arsch lecken, die Russen hätten überhaupt keinen Krieg angefangen, wenn nicht der Hitler begonnen hätte." (20)

Häufig hörte man den Spruch:

"Wir wollen keinen Krieg, wir wollen keinen Sieg, wir wollen unser Österreich und eine schöne Führerleich." (21)

Auch in Parteikreisen war man der Meinung, dass eher die unfähigen reichsdeutschen Beamten nach Österreich geschickt werden. Ein Versicherungsagent beschimpfte die Frau eines reichsdeutschen Zollsekretärs drastisch so:

" Was wollt Ihr hier? Wir können Euch nicht brauchen! Kommen aus dem Altreich hierher, diese Bonzen, dieses Gesindel, reißen das Maul auf und können nichts. Draußen hat man sie hinausgeschmissen, weil man sie nicht brauchen konnte. Hier haben sie alle höheren Stellen an sich gerissen und reden große Töne, dieses Gesocks." (22)

Im Stickstoffwerk Linz war ein Flugzettel folgenden Inhalts verbreitet:

*"Der Pifke und Profitier
schreit nach wie vor 'Heil Hitler'.
Der Beamte mit Verstand
hebt nur mehr stumm die Hand.
Der Kaufmann in seinen Sorgen
sagt wieder Guten Morgen.
Der Bauer in seiner Not
sagt wie zuvor Grüß Gott.
Der Österreicher mit Courage
sagt leck Du mich in Arsch.
Komm Heil Hitler sei unser Gast,
und gib uns, was Du versprochen hast,
aber nicht nur Kartoffel und Hering,
sondern was Du frißt und der Göring." (23)*

Im Markt St. Florian stand auf einer öffentlichen Bank ein anderes Spottgedicht:

*"Ihr Nazisozi laßt euch sagen, ihr werdet uns noch lang nicht haben.
Man wird euch aus dem Lande schmeißen, daß ihr tut in die Hosen
scheißen;
O Österreich mein Vaterland, beschmutzt hat Dich des Führers Hand,
Ihr Volksgenossen wählet 'nein', damit es wieder werde rein.
Der Hitler ist ein Schweinehund, er gründete den Nazibund.
In unser Land fiel feig er ein, darum o' Leute wählet nein." (24)*

Die Bevorzugung der Fäkalsprache verweist auf die deutsche und österreichische Schimpftradition, die sich mit Vorliebe auf die Analsphäre konzentriert. Aber was wichtiger ist: In diesen eruptiven Ausbrüchen wird das Idealbild eines Österreich sichtbar, eines unschuldig reinen Österreich, das vom aggressiven deutschen Nationalsozialismus vergewaltigt wurde. Ein sicherlich

falsches Bild, aber ein Bild, das Emotionen wie Mitleid und Schutzbedürfnis wachrief. Gelegentlich überwand der Hass auf die Deutschen sogar den eingefleischten Antisemitismus. So sagte eine Frau: Hundert Juden seien ihr lieber als ein Piefke, und fuhr fort - die NS-Kategorien lediglich auf den Kopf stellend -, es sei Rassenschande, wenn eine Ostmärkerin einen Piefke heiratet (25).

Es ist schwierig, solche Aussagen zu gewichten. Aber soviel lässt sich aus allen Quellen entnehmen: die deutsche Sehnsucht der Österreicher wurde durch gewisse Formen des Anschlusses, durch den Kirchenkampf, vor allem durch die ökonomischen Schwierigkeiten des Krieges und seit 1944 durch das alliierte Bombardement der österreichischen Städte ziemlich radikal ausgelöscht.

V.

Die Männer des 20. Juli hatten dies offenbar erst sehr spät bemerkt. Ihre außenpolitischen Konzepte schlossen Österreich in ihre Planung für das nachhitlerische Deutsche Reich mit ein (26). Es war so eine herbe Enttäuschung, als Karl Goerdeler, Wilhelm Leuschner und Jakob Kaiser in ihren Gesprächen mit Widerstandskreisen in Wien feststellen mussten, dass die Bereitschaft der Österreicher, bei Deutschland zu bleiben, gleich Null war.

Die erste Kontaktaufnahme gelang durch Jakob Kaiser mit der christlichen Arbeiterbewegung, mit Lois Weinberger und Felix Hurdes. Beide waren glühende Österreicher, deren österreichischer Nationalismus bereits in eine Form des Chauvinismus umschlug. Weinberger schrieb später in seinen Erinnerungen:

"Das 'Germania docet' hat wohl nie gestimmt. 'Austria docet' immer. Leider wurde es nicht immer verstanden, was Österreich zu sagen und den anderen Menschen zu lehren hatte und hat ... Die Menschen sind abgesunken in Unmenschlichkeit. Sie müssen zurück kehren zu den reinen Quellen des Lebens. Hier in Österreich flößen sie reicher als sonst wo." (27)

Der andere, Felix Hurdes, strich als Unterrichtsminister den Schulgegenstand "Deutsch" und ersetzte ihn durch den Ausdruck "Unterrichtssprache" – im Volksmund hieß der Gegenstand schlicht "Hurdedanisch". Das waren gewiss Übertreibungen. Aber festzuhalten ist: Der deutsche Widerstand stieß in Wien mit seinen großdeutschen Plänen auf entschiedene Ablehnung. Nicht nur bei den alten Christlichsozialen, die zumindest zum Teil in der Tradition der Österreichideologie des Christlichen Ständestaates argumentierten, sondern auch bei der Sozialdemokratie, die eine weit dichtere großdeutsche Tradition

besaß. Hier allerdings muss auf die Spaltung zwischen den im Land gebliebenen Sozialdemokraten und der sozialdemokratischen Emigration hingewiesen werden ⁽²⁸⁾. Die Emigration hielt weitaus länger an der deutschen Option fest: Friedrich Adler, der Sohn Victor Adlers und ehemalige Sekretär der Arbeiterinternationale, bis nach 1945; aus sehr ehrenhaften Motiven übrigens, denn er sah in dem Bekenntnis zur österreichischen Nation die Flucht aus der historischen Verantwortung, dafür nämlich, dass *"Hitler, Seyss-Inquart und viele andere Österreicher zu den ärgsten Verbrechern der Nazi-Bewegung gehört haben"* ⁽²⁹⁾; während die Emigration also – auch aus Abgrenzungsgründen zu den Kommunisten - den österreichischen Weg nur zögernd beschritt, hat die zentrale Figur der sozialdemokratischen Opposition in Wien, Adolf Schärf, den Mentalitätswandel mit aller gewünschter Dramatik geschildert. Mit ihm sprach Wilhelm Leuschner über den geplanten Putsch und die Hoffnung, Österreich bei Deutschland zu halten. Ich zitiere Adolf Schärf:

"Ich verhehle es auch heute nicht: Seitdem ich die Geistesschätze des deutschen Volkes kennen- und lieben gelernt habe, habe ich immer geträumt, meine geistige Heimat wäre nicht Österreich, sondern Weimar. (Ich füge ein: es ist dies der klassische Traum der österreichischen Intelligenz; E.H.) Aber während des Gespräches kam es mir wie eine Erleuchtung. Gerade die Darstellung der Lage durch Leuschner ließ mich plötzlich erkennen, was sich geändert hatte.

Ich unterbrach meinen Besucher unvermittelt und sagte: Der Anschluss ist tot. Die Liebe zum Deutschen Reich ist den Österreichern ausgetrieben worden." ⁽³⁰⁾

Was hier als Erleuchtung, als plötzliche Eingebung geschildert wird, war ein scharfer Einschnitt, ein Kontinuitätsbruch mithin. Die Sozialdemokratie war so verspätet in die österreichische Front eingeschwenkt; die Elite noch später als die Basis der Anhängerschaft. Zumindest seit 1943 war nach dem demokratischen Konsens, dem antifaschistischen Konsens, auch ein nationaler Konsens gefunden - Ecksteine für den Wiederaufbau der Zweiten Republik.

Um noch beim 20. Juli zu bleiben: Relativ unabhängig von zivilen Widerstandsgruppen existierte im Wehrkreis XVII in Wien eine österreichische militärische Gruppe um Hauptmann Szokoll, die eng über Oberstleutnant Bernardis mit Stauffenberg in der Bendlerstraße zusammenarbeitete. Es gehörte Wien dann zu einem der wenigen Wehrkreise, wo die Aktion "Walküre" halbwegs gut funktionierte. Das in Wien anwesende NS Establishment, samt den Spitzen der Gestapo, war praktisch im Wehrkreisgebäude in Haft ⁽³¹⁾. Zwar setzten auch in Wien nach dem Scheitern sofort Verhaftungen ein, aber Hauptmann Szokoll konnte seine Mittäterschaft verbergen, und er bildete im April 1945 dann einen Kern von österreichischen Militärs, die mit der sowjetischen Front Kontakt

aufnahmen und bereits Absprachen zur kampflosen Übergabe der Stadt tätigten. Das Unternehmen wurde jedoch verraten; drei der beteiligten Offiziere wurden auf einem Straßenbahnmasten aufgehängt ⁽³²⁾.

VI.

Im Herbst 1944 setzten sich in den gebirgigen Gebieten einzelne österreichische Partisaneneinheiten, meist unter kommunistischer Führung, fest, die zeitweilig beträchtliche deutsche Verbände binden konnten - so in Tirol, in Südkärnten, im Ausseergebiet und in der Südsteiermark.

Im Rahmen der jugoslawischen Volksbefreiungsarmee kämpften - eben falls seit dem Herbst 1944 - österreichische, vom ZK-Mitglied Honner aufgebaute Bataillone. Sie trugen jugoslawische Uniformen, aber österreichische Wappen. Ohne Zweifel leisteten diese Gruppen einen - von der Moskauer Deklaration geforderten - Beitrag zur Befreiung Österreichs; aber sie gerieten auch in den Sog der politischen Auseinandersetzungen um die Südgrenze Kärntens und bilden bis heute einen tabuisierten Bereich der ungelösten Slowenenfrage in Österreich ⁽³³⁾.

Erst spät gelang es, alle politischen Widerstandsbewegungen in einer einheitlichen Front zusammenzufassen: in der O5 bzw. POEN ⁽³⁴⁾. Allerdings erreichte die O5 nur in Tirol eine selbständige "Machtergreifung" - bevor die amerikanischen Truppen einmarschierten ⁽³⁵⁾. Überall sonst zeigte die Bewegung mehr guten Willen als tatsächlich entscheidende Kampfleistungen. Ihre politischen Vorstellungen waren romantisch-nebulos. Denn neben ihr hatten sich bereits die alten Kader der politischen Parteien neuformiert. Es waren dann die drei antifaschistischen politischen Parteien, die bereits im April 1945 den Wiederaufbau Österreichs steuerten ⁽³⁶⁾. Der selbständige Widerstand wurde rasch ins politische Abseits gedrängt und bald auch - nicht ohne eigene Schuld - zum Prügelknaben der Nation degradiert. Die politische Diskussion glitt sehr rasch zur Frage hinüber, wie man die ehemaligen Nationalsozialisten wieder eingliedern könne.

Nochmals gefragt: Gab es einen spezifisch österreichischen Widerstand?

Lassen Sie mich auf die Frage abschließend mit einigen Zahlen antworten. Die traurige Bilanz des österreichischen Widerstandes betrug nach den Zahlen des Dokumentationsarchives 2.700 Hinrichtungen, 16.493 Tote im KZ, 9.687 starben in den Gestapogefängnissen, dazu: 65.459 tote Juden ⁽³⁷⁾.

Zumindest in manchen Perioden scheint der von der Gestapo erfasste Widerstand in den "Alpen und Donaugauen" weitaus stärker als im Altreich gewesen zu sein. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1942 wurden vor

dem Volksgerichtshof 78 Fälle aus dem kleinen Österreich, aber nur 94 reichsdeutsche Fälle verhandelt ⁽³⁸⁾. Gewiss soll man diese Relation nicht überbewerten; sie deutet lediglich eine Tendenz an und muss besser überprüft werden.

Aber eine andere These lässt sich mit gesicherter empirischer Evidenz aufstellen: Je stärker das Österreichbewusstsein eines ideologischen Lagers, desto engagierter war dieses Lager im Widerstand. Der tschechoamerikanische Historiker Radomir Luža hat vor einigen Monaten die erste Gesamtdarstellung des österreichischen Widerstandes der Öffentlichkeit präsentiert; er hat auch die erste größere quantitative Auswertung versucht. Sein Ergebnis: die dominant österreichbewusste KPÖ stellte mit 44 Prozent die stärkste Gruppe, gefolgt vom österreichisch konservativen Lager mit 23 Prozent ⁽³⁹⁾. Diese These wird auch bei der Verteilung der Geburtsorte bestätigt. 40 Prozent der Widerständler stammten aus Wien (linker Widerstand), 9,5 Prozent aus Tirol (konservativer Widerstand) ⁽⁴⁰⁾. Beide Gaue waren, gemessen an der Bevölkerungsverteilung, stark überrepräsentiert. Auffallend gering war der Widerstand der Sozialisten. Er betrug nach der Berechnung von Radomir Luža lediglich fünf Prozent. Es ist dies eine erst jetzt deutlich sichtbar gewordene Fragestellung: Warum hat die so starke und selbstbewusst auftretende österreichische Sozialdemokratie im Widerstand eine eher marginale Rolle gespielt? Zumindest eine Ursache dürfte im Mangel einer distinkten Österreich-Ideologie und in ihrer so dauerhaften gesamtdeutschen Ausrichtung liegen. Allerdings darf man bei diesen mageren 5 Prozent auch die quellenkritischen Probleme nicht unterschlagen. Die Zurechnungen der Gestapo waren mehr als fragwürdig. Zweifellos bestand die Tendenz, möglichst viele Fälle den als besonders gefährlich eingeschätzten Kommunisten zuzuschlagen. Immerhin zeigt eine genaue Analyse des KP-Widerstandes, dass etwa 85 Prozent ihrer Kader vor 1934 bei der Sozialdemokratie wirkten und später aus Protest gegen die SP Elite zur KP abgewandert waren ⁽⁴¹⁾. Dennoch: das Problem bleibt bestehen!

Ich denke, dass der hier ausgebreitete Argumentationsgang die eingangs gestellte Frage nach einem österreichischen Widerstand mit einem klaren Ja beantwortet.

Der Widerstand war eine Etappe im österreichischen Nationsbildungsprozess. Ob allerdings die entscheidende, ist eher fragwürdig. Zwar bildete das Widerstandserlebnis für die politischen Eliten nach 1945, wenn auch nur für eine kurze Zeit, ein starkes identitätsstiftendes Merkmal.

Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung jedoch mitnichten. Sie fand erst im Laufe der Zweiten Republik zu einer österreichischen Identität. Wenn 1980 etwa 86 Prozent der befragten Österreicher meinten dass Österreich eine Nation sei, bzw. sich dorthin entwickle ⁽⁴²⁾, so war dies weniger ein Produkt des Widerstandes bzw. einer darauf basierenden Tradition als das Ergebnis einer

stabilen innenpolitischen Demokratieentwicklung und - wohl in erster Linie – des steilen wirtschaftlichen Aufschwunges!

Anmerkungen

* Vortrag an der Universität Passau, Dezember 1984.

- 1 Zwischenblätter. Eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur, hrsg. von Walter Weiss und Sigrid Schmid, Salzburg 1976, 190.
- 2 Vgl. dazu Gerald Stourzh, Geschichte des Staatsvertrages 1945-1955. Österreichs Weg zur Neutralität, 2. Aufl. Graz 1980.
- 3 Ernst Hanisch, NS-Herrschaft in der Provinz. Salzburg im Dritten Reich, Salzburg 1983
- 4 Wolfgang Neugebauer, Widerstandsforschung in Österreich, in: Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag, Wien 1981.
- 5 Otto Bauer, Die österreichische Revolution. Werkausgabe, 2. Bd., Wien 1976, 554
- 6 Vgl. dazu jetzt: Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung, Wien 1984
- 7 Anton Staudinger, Zur "Österreich"-Ideologie des Ständestaates, in: Das Juli abkommen von 1936, hrsg. von Ludwig Jedlicka und Rudolf Neck, Wien 1977
- 8 Felix Kreissler, Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen, Wien 1984, 58-87
- 9 Über sie vgl. ebda., 227-233; Radomir V. Luza, The Resistance in Austria. 1938-1945, Minneapolis 1984, 29-61
- 10 Hermann Mitteräcker, Kampf und Opfer für Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945, Wien 1963

- 11 Otto Bauer, Nach der Annexion, in: Der sozialistische Kampf, 2. Juni 1938. Werkausgabe, 9. Bd., Wien 1980, 853-12 Zit. in: Helene Maimann, Der März 1938 als Wendepunkt im sozialdemokratischen Anschlußdenken, in: Sozialdemokratie und "Anschluß". Historische Wurzeln, Anschluß 1918 und 1938, Nachwirkungen, hrsg. von Helmut Konrad.
- 12 Zit. in: Helene Maimann, Der März 1938 als Wendepunkt im sozialdemokratischen Anschlußdenken, in: Sozialdemokratie und "Anschluss". Historische Wurzeln, Anschluss 1918 und 1938, Nachwirkungen, hrsg. von Helmut Konrad, Wien 1978, 65.
- 13 Radomir Luza, Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit, Wien 1977, 234-329.
- 14 Ernst Hanisch, NS-Herrschaft, 85
- 15 Gerhard Botz, Wien vom "Anschluß" zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39, Wien 1978, 233-242; Ernst Hanisch, NS-Herrschaft, 38-52; 75-78; John B. Bernbaum, The New Elites. Nazi Leadership in Austria 1938-1945, in: Austrian History Yearbook, 14 (1978), 145-158.
- 16 Franz Danimann, Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz, Wien 1983, 55-72
- 17 Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945. 1. Bd., Wien 1982, 218.
- 18 Ebda., 399
- 19 Exemplarisch dazu vgl. ebda., 2. Bd., 11-87
- 20 Ebda., 1. Bd., 301
- 21 Ebda., 1. Bd., 408
- 22 Ebda., 1. Bd., 409
- 23 Ebda., 1. Bd., 310
- 24 Ebda., 2. Bd., 265
- 25 Ebda., 1. Bd., 429
- 26 Hermann Graml, Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes, in: Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, hrsg. von Hermann Graml, Frankfurt 1984 (Fischertaschenbuch 4319), 92-139-27 Lois Weinberger, Tatsachen, Begegnungen und Gespräche. Ein Buch um Österreich, Wien 1948, 12f.
- 27 Lois Weinberger, Tatsachen, Begegnungen und Gespräche. Ein Buch um Österreich, Wien 1948, 12f.
- 28 Helene Maimann, Politik im Wartesaal. Österreichische Exilpolitik in Großbritannien 1938 bis 1945, Wien 1975

- 29 Rudolf G. Ardelt, Das "Problem" Friedrich Adler, in: Sozialdemokratie und "Anschluß", 83
- 30 Adolf Schärf, Österreichs Erneuerung 1945-1955. Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik, 2. Aufl. Wien 1955, 20
- 31 Ludwig Jedlicka, Der 20. Juli 1944 in Österreich, Wien 1965; Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1969, 553-560
- 32 Erika Weinzierl, Der österreichische Widerstand, in: Österreich. Die zweite Republik, hrsg. von Erika Weinzierl und Kurt Skalnik, 1. Bd., Wien 1972, 124ff.
- 33 Willibald I. Holzer, Die österreichischen Bataillone in Jugoslawien 1944-1945. Zur Widerstandsstrategie der österreichischen kommunistischen Emigration, in: Zeitgeschichte, 4 (1976), 39-55
- 34 Otto Molden, Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938-1945, 2. Aufl. Wien 1958; Fritz Molden, Fepolinski und Waschlapski auf dem berstenden Stern. Bericht einer unruhigen Jugend, Wien 1976
- 35 Manfred Rauchensteiner, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955, Graz 1979, 91-94
- 36 Fritz Molden, Besetzer, Toren, Biedermänner. Ein Bericht aus Österreich 1945-1962, Wien 1980; Robert Kriechbaumer, Von der Illegalität zur Legalität. Die österreichischen Parteien im Jahre 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Gründungsgeschichte der ÖVP. Historische und geistesgeschichtliche Aspekte des Entstehens der Zweiten Republik, Wien 1985
- 37 Radomir V. Luza, The Resistance, 274
- 38 Ebda., 130
- 39 Ebda., 239
- 40 Ebda., 299. Zum Widerstand in Wien vgl. Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945, 3 Bde., Wien 1975; zu Tirol vgl. Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945, 2 Bde., Wien 1984
- 41 Radomir V. Luza, The Resistance, 314
- 42 Felix Kreissler, Der Österreicher, 497